

Vom prädikativen zum attributiven Adjektiv: die Integration von englischen Adjektiven ins Deutsche

Karin Pittner, Bochum

Dieser Beitrag behandelt die verschiedenen Wege, wie Elemente aus dem Englischen als Adjektive in das deutsche Sprachsystem integriert werden. Dies sind direkte Entlehnungen ohne Veränderungen am Stamm, Ableitungen aus englischen Elementen mit *-ig* und adjektivisch verwendete Partizipien. Ein Schwerpunkt liegt auf Elementen, die zunächst gebunden auftreten und sich dann zu frei auftretenden Adjektiven entwickeln, durch einen Prozess, den Norde (2009) Debonding genannt hat. Diese Entwicklungen werden auf der Basis von DWDS-Korpora und anhand einschlägiger Wörterbücher untersucht.¹

Diese Adjektive treten häufig zuerst prädikativ und erst später attributiv auf. Eine Hypothese ist, dass einige Adjektive zunächst nur prädikativ verwendet werden, da sie in dieser Position unflektiert bleiben können. Wenn sie dann attributiv verwendet werden, können sie entweder flektiert werden oder sie bleiben unflektiert. Mithilfe des Suffixes *-ig* können unflektierbare zu flektierbaren Adjektiven werden. Durch Debonding entstandene Adjektive werden meist nur prädikativ oder adverbial verwendet und bleiben eher unflektiert falls sie attributiv verwendet werden, (z.B. *top*, *super* und *mega*).

Abschnitt 1 behandelt direkte Entlehnungen, gefolgt von den Ableitungen mit *-ig* in Abschnitt 2. Bei den adjektivischen Partizipien liegen in Abschnitt 3 ihre Bildungsweise und die graphematische Integration im Blick. Abschnitt 4 behandelt die ursprünglich gebundenen Morpheme *top*, *super* und *mega*, die sich zu selbständigen Elementen entwickelt haben und als wertende Adjektive und Intensifikatoren auftreten.

Keywords: anglicism, intensification, conversion, debonding, loan word, youth language German

Schlüsselwörter: Anglizismen, Intensivierung, Konversion, Debonding, Entlehnung, Jugendsprache, Deutsch

1. Direkte Entlehnungen

Eine ganze Reihe von Adjektiven aus dem Englischen wird ohne Veränderungen am Stamm entlehnt, wie *fit*, *clever*, *hip*, *queer*, *okay*, *smart*, *tough*, *pink*, *fair*, *easy*, *trashy*, *woke* u.a. Sie treten oft lange nur unflektiert auf, werden dann aber zunehmend auch attributiv verwendet und flektiert. Tabelle 1 zeigt exemplarisch die Jahreszahlen der Erstbelege für unflektiertes und flektiertes Auftreten einiger Adjektive auf.

	unflektiert	flektiert
fit	1928	1999
fair	1886	1901
pink	1870	1996

¹ Für ihre Unterstützung bei den Korpusrecherchen möchte ich mich bei Josephine Ankrah und Michelle Miller bedanken, für die Erstellung der Diagramme bei Claudia Hagenbrock.

tough	1921	1982
queer	1995	2000

Tabelle 1: Erstbelege ausgewählter Adjektive in DWDS-Korpora

Eisenberg (2011) sieht für *fit* in den Änderungen der Schreibung, die zur Anpassung an die deutschen Regeln notwendig wären, ein „Integrationshindernis“. Es lässt sich aber eine zunehmende Integration beobachten. Für die flektierten Formen hat sich die Schreibung mit einem Doppelkonsonanten durchgesetzt, der die Kürze des vorangehenden Vokals anzeigt. So tritt *fit* 1993 im *Anglizismen-Wörterbuch* (in Folgenden AWB) flektiert noch mit einem einfachen Konsonanten auf. Die Form *fitted* tritt in den DWDS-Korpora gehäuft erst seit den 90er Jahren auf, *fitter* 1999, *fitted* 2003. Auch bei *hip* zeigt sich eine ähnliche Entwicklung, das erst 1995 mit Doppelkonsonant (*hipped*) zu finden ist.

Eine Reihe von Adjektiven bleibt jedoch unflektiert. Alle Adjektive auf -y wie *sexy*, *easy*, *trendy*, *funky*, *trashy*, *nerdy* werden nicht flektiert, da sie auf einen unbetonten Vollvokal enden (cf. Eisenberg 2011:239). Attributiv verwendet werden *sexy* und *trendy*; *easy* und *trashy* treten dagegen nicht attributiv auf.

Auch Adjektive, die nur nachgestellt auftreten, bleiben unflektiert. Hier ist vor allem *light* zu nennen. Es tritt zuerst als Teil einer aus dem Englischen entlehnten Phrase auf und später in einer Reihe von Kombinationen von Substantiven als nachgestelltes attributives Adjektiv, das im Deutschen unflektiert bleibt. Auch als Kompositionsglied ist es zu finden:

- (1) Ein Gesetz vom Jahre 1868 erteilte dem B. bestimmte Befugnisse hinsichtlich der Bewilligung zur Ausführung von Eisenbahnen als "Light Railways". (Röll, [Victor] von (Hrsg.): Enzyklopädie des Eisenbahnwesens. 2. Aufl. Bd. 2. Berlin, Wien, 1912.)
- (2) Statt einer Friedensdividende und einer „Armee light“ fordert er eine „muskulöse Armee 95“. (Die Zeit, 12.06.1992, Nr. 25)
- (3) Hoffnungen verbindet die Branche auch mit neuen "Light"-Produkten. (Berliner Zeitung, 31.01.1994)

Die einzige flektierte Form in den DWDS-Korpora ist ein Komparativ:²

- (4) Mondäne Leute sind aber längst auf Mineralwasser umgestiegen -- light, lighter gehts nicht. (Berliner Zeitung, 12.04.1994)

2. Integration durch ein Derivationsuffix

Ein anderer Weg zu einer attributiven Verwendung ist die Ableitung mit dem deutschen Suffix -ig, wie bei *trendig* > *trendy*. Hier stellt sich die Frage, ob das englische Suffix durch ein deutsches Suffix quasi ersetzt wird, also eine Art Suffixersatz stattfindet. Dagegen spricht jedoch, dass nicht alle Adjektive auf -y durch deutsche Suffixe integriert werden können, z.B. **easig* > *easy*, **happig* > *happy*, **busig* > *busy*, **fancig* > *fancy*, **readig* > *ready*. Dass

² Dass auch *okay* flektiert in den DWDS-Korpora zum ersten Mal 1998 als Komparativ auftritt, kann ein Hinweis darauf sein, dass eine aus dem Englischen entlehnte Komparativform eine Brücke zur Flexion des entlehnten Adjektivs darstellen kann.

Bildungen dieser Art nicht auftreten, deutet darauf hin, dass ohne substantivische oder verbale Basis eine Derivation im Deutschen mittels *-y* nicht möglich ist, z.B. von **bus-*, **fanc-*, **read-*, wie auch Chynbai (2018) feststellt.

Eine Derivation ist auch dann nicht möglich, wenn das Substantiv im Englischen zwar existiert, aber nicht ins Deutsche entlehnt wurde, wie bei *ease*, *craze*. Hingegen kann von dem entlehnten Substantiv *Groove* *groovy* und *groovig* abgeleitet werden.

Es spricht einiges dafür, dass die Ableitungen primär durch die attributive Verwendung motiviert sind. So tritt *trendig* zunächst nur attributiv auf. Hier gibt es eine Parallele zu wertenden Adjektiven, die vor allem in der Jugendsprache durch N-zu-A-Konversion entstanden sind, wie *schrott*, *bombe*, *müll*, *flop*. Dazu existieren *ig*-Ableitungen wie *schrottig*, *bombig*, *müllig* und *floppig*, die bevorzugt attributiv auftreten (s. Pittner/Berman 2006).

Zu den bislang besprochenen *-ig*-Derivationen existiert ein englisches Vorbild mit engl. *-y*. Unabhängig vom englischen Vorbild gebildete Derivationen sind auch möglich, wenn das zugrundeliegende Substantiv ins Deutsche entlehnt wurde, wie bei *stressig* (engl. *stressful*), *pixelig* (engl. *pixellated*), *trashig*, *wavig*, *flowig*, *oldschoolig* (engl. *oldschool*).

Ein besonderer Fall liegt vor bei *oldschool*, das im Englischen durch Konversion entstanden ist. Es wird im Deutschen nur prädikativ verwendet und tritt attributiv nur in Verbindung mit englischen Nomina auf, die ganze Phrase ist entlehnt.

- (5) In der "Oldschool Society" bekam sie den Posten der Schriftführerin. (Die Zeit, 27.04.2016 online)
- (6) Mein wiederentdecktes Faible für Solitaire ist wohl etwas oldschool inzwischen. (Die Zeit, 15.09.2017, online)

Eine Ableitung mit *-ig* tritt in den DWDS-Korpora nur ein einziges Mal auf. Der Bedarf dafür ist nicht groß, da es nur prädikativ verwendet wird.

- (7) ""Für unsere Verhältnisse ist es sehr oldschoolig"", sagt Frontmann Sebastian Madsen (34). (Die Zeit, 14.08.2015, online)

3. Partizipien als prädikative und attributive Adjektive

Noch in den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts war es keineswegs selbstverständlich, dass im Deutschen Partizipien zu englischen Verben verwendet werden und auch ihre Schreibung war unklar, wie der folgende Beleg zeigt:

- (8) Checken, Infinitiv, das geht noch – aber gecheckt? oder checked? oder gechecked? (Die Zeit, 13.07.1973, Nr. 29)

Hier werden zwei Fragen angesprochen, die sich in Zusammenhang mit der Bildung von Partizipien II im Deutschen stellen. Als erster Bestandteil des Zirkumfixes kann *ge-* auftreten oder aber ein Nullelement \emptyset . Bei dem zweiten Teil des Zirkumfixes stellt sich die Frage, ob das englische Flexiv *-ed* oder das deutsche Flexiv *-(e)t* verwendet wird. Die Variante *-en* wie in *gebacken* kommt nicht vor, weil alle entlehnten Verben schwach flektiert werden.

Adjektivisch verwendete Partizipien sind inzwischen sehr geläufig und können auch attributiv verwendet werden. *Ge-* wird entsprechend der deutschen Regeln dann eingesetzt, wenn der

Verbstamm auf der ersten Silbe betont ist. Bei trennbaren Verben ist dabei die erste Silbe des nicht-trennbaren Teils entscheidend, da *ge-* nur nach dem trennbaren Teil auftreten kann. In diesem Zusammenhang oft genannte Zweifelsfälle wie *gedownloadet* / *downgeloadet* zeigen weniger eine Unsicherheit in der Verwendung von *ge-* als eine Unklarheit hinsichtlich der Trennbarkeit des Verbs.

Was den zweiten Teil des Zirkumfixes betrifft, so wird überwiegend statt des englischen Flexivs *-ed* das deutsche *-t* verwendet. Die Schreibung mit dem englischen Flexiv *-ed* ist zwar immer noch geläufig, kommt jedoch nur verbal oder prädikativ vor. Dies lässt sich mit Blick auf die Ausspracheregeln erklären. Bei verbaler oder prädikativer Verwendung der Partizipien hat die Schreibung auf die Aussprache keinen Einfluss, da der Konsonant in der Silbenkoda der Auslautverhärtung unterliegt und daher wie *-t* ausgesprochen wird. Erhalten die Partizipien dagegen adjektivische Flexionsendungen, so bildet der Konsonant den Silbenkopf und unterliegt daher nicht der Auslautverhärtung. Den deutschen Phonem-Graphem-Korrespondenzen entsprechend könnte der Laut dann nur ein weicher Dental sein, die Schreibung und die Aussprache würden zu stark divergieren. Daher ist in Kombination mit einem Adjektivflexiv nur die Schreibung mit *-t* möglich.

Partizipien, die nur mit *-ed*-Schreibung zu finden sind, werden nicht attributiv verwendet, wie *overdressed*, *airconditioned* und das jugendsprachliche *abgespaced*. Eine Ausnahme stellt *stonewashed* dar, das attributiv verwendet wird (häufig in Verbindung mit *Jeans*). Es bleibt wohl deswegen unverändert, weil es sich um eine Art Markenname bzw. Produktbezeichnung handelt.

Eine stichprobenartige Erhebung der Schreibungen mit *-ed* und *-t* in den DWDS-Korpora anhand von 12 ausgewählten Verben zeigt, dass die Schreibung mit *-t* bei den meisten Verben stark überwiegt.

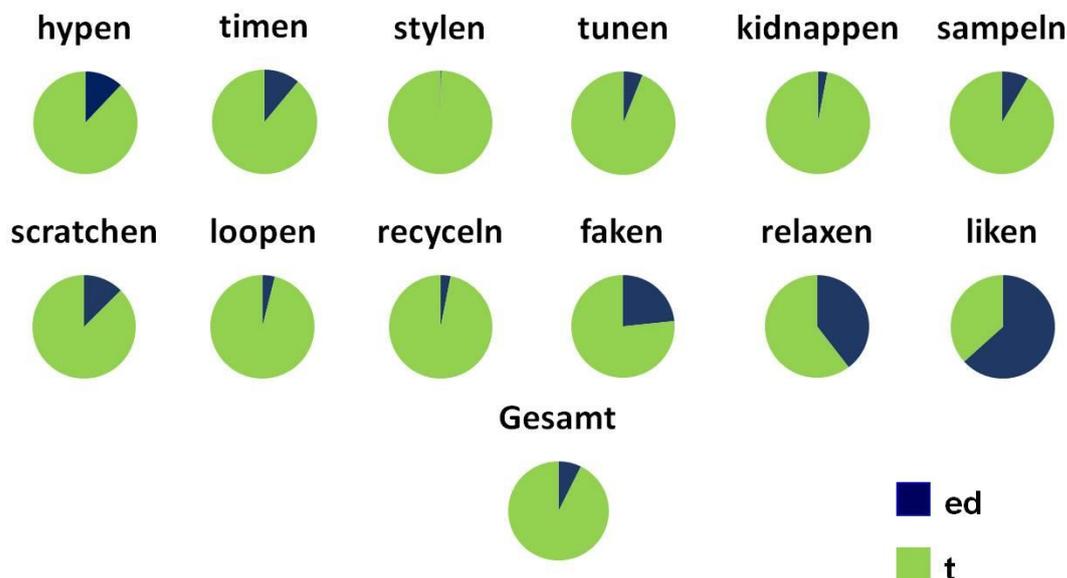


Abb. 1: Schreibungen mit *-ed* und *-t* bei ausgewählten Verben

Bei den Verben *faken*, *relaxen* und *liken* finden sich höhere Anteile von *-ed*-Schreibungen, was damit zusammenhängen kann, dass diese Verben stärker im Blog-Korpus auftreten. Ein Vergleich des Auftretens der unterschiedlichen Schreibungen in den verschiedenen

Teilkorpora zeigt, dass die Schreibungen mit *-ed* stärker in dem weniger normierten Blogkorpus zu finden sind.

	Kernkorpus		Referenz- und Zeitungskorpus		Blogs		Untertitel		Gesamt (Kernkorpus, RZK, Blogs, Untertitel)	
	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent
ed	12	9,48	245	5,12	228	20,18	35	10,37	520	7,37
t	107	90,52	4134	94,88	639	79,82	271	89,63	5151	92,63

Tabelle 2: Schreibungen der ausgewählten Partizipien mit *-ed* und *-t* bei einzelnen Subkorpora in DWDS

4. Debonding

Norde (2009:186) definiert Debonding als „composite change whereby a bound morpheme in a specific linguistic context becomes a free morpheme“ und sieht darin einen Fall von Degrammatikalisierung. Van Goethem & Hüning (2015) nennen als Beispiele für Debonding im Deutschen die frei auftretenden Elemente *riesen* und *spitzen* wie in *ein riesen Medienevent* und *ein spitzen Weingut*. Van Goethem und Hüning nehmen an, „when an affixoid undergoes debonding and is reanalyzed as an adjective, attributive uses tend to appear before predicative uses“ (2015:378).

Hier soll gezeigt werden, dass die Entstehung durch Debonding für einige Elemente plausibel ist, dass sie aber entgegen van Goethem und Hüning nicht zuerst als attributive Adjektive auftreten. Betrachtet werden die aus dem Englischen stammenden Elemente *top*, *super* und *mega*. Weitere Beispiele für Debonding im Deutschen, die jedoch nicht über das Englische ins Deutsche gekommen sind, sind die Elemente *porno*, *psycho* und *bio*.

4.1 Top

Top tritt in Substantiven wie *Topmodell*, *Topathlet*, *Topform*, *Topstar* *Topmanagement*, *Topjob* auf und zeigt an, dass der Referent zur Spitze gehört. Im AWB findet sich die Bedeutungsangabe ‚hervorragend, hochqualifiziert, zur Spitzenklasse gehörend, in führender Stellung‘ bei Personen und bei Sachen ‚ausgezeichnet, sehr leistungsfähig, von bester Qualität, äußerst, vorrangig‘.

Es handelt sich bei diesen Bildungen um Determinativkomposita mit Erstakzent, die teilweise Entsprechungen im Englischen haben oder direkt aus dem Englischen entlehnt sind, teilweise jedoch nicht in englischen Wörterbüchern verzeichnet sind (*top job*, *top band*, *top girl*). In Bildungen im Deutschen hat *top* meistens eine abstrakte, metaphorische Bedeutung und bezeichnet den Platz an der Spitze einer Hierarchie oder die Zugehörigkeit zur höchsten Klasse (van Goethem & Hüning 2015: 397). Zu beobachten ist ein Wandel zu einer rein evaluativen Bedeutung, der mit einer Deakzentuierung einhergeht: *TOPmodel* vs. *TopMOdel*, *TOPmanagement* vs. *TopMANagement*. Ein *TOPmodel* ist wirklich an der Spitze, während ein *TopMOdel* einfach nur ein hervorragendes Model sein kann. Ebenso ist das *TOPmanagement* das Management an der Spitze, während *TopMANagement* einfach ein sehr gutes Management sein kann.

Zu diesen Unterschieden in der Bedeutung und der Akzentuierung finden sich Parallelen im Deutschen, z.B. bei *SPITzenspieler*, *SPITzenpolitiker* ‚an der Spitze‘, dann auch mit der Bedeutung ‚sehr gut, hervorragend‘ in *SpitzenSPIEler*, *SpitzenpoLItiker*. R. Pittner (1991, 1996) und Altmann (2011) bezeichnen diesen Wortbildungstyp als Steigerungsbildungen und verorten den Wortakzent auf dem Letztglied. Schlücker (2014) nennt diesen Wortbildungstyp „augmentativ-evaluative Komposita“. Das auf seine evaluierende Bedeutung reduzierte Element wird häufig getrennt geschrieben (*ein spitzen PoLItiker*), wie auch Schreibexperimente von Grzega (1994) gezeigt haben.

In Adjektiven wie *top-secret*, *topmodern*, *topaktuell*, *topmodisch* hat *top* eine steigernde Bedeutung, es signalisiert einen hohen Grad der Eigenschaft (wie etwa *hoch-*). Es tritt auf in Fremdwortbildungen im Deutschen. So findet sich ein erster Beleg von *topfit* im AWB 1963, die Bildung ist nicht in englischen Wörterbüchern verzeichnet. In Kombination mit Adjektiven trägt *top* nicht den Wortakzent und entspricht so dem Akzentmuster von Steigerungsbildungen, was auch mit ihrer Semantik konform geht. Damit unterstützen diese Bildungen das Muster mit dem Zweitakzent bei Top+N-Verbindungen.

Van Goethem/Hüning (2015) argumentieren für eine Entstehung des frei auftretenden *top* durch Debonding. Auch andere Autoren sehen den Ursprung für das selbständige Element *top* in einem Lehnpräfix (Schmidt 1990, Battefeld et al. 2016). Battefeld et al. (2016:293) nehmen für *top* als Adjektiv eine Entstehung durch Konversion in prädikativer Position an, analog zu jugendsprachlichen Bildungen. Die vor allem in der Jugendsprache verwendeten wertenden Adjektive wie *hammer*, *bombe*, *klasse*, *spitze* sind durch Konversion in der Prädikativposition entstanden (cf. Pittner/Berman 2006). Ganz ähnlich ist Battefeld et al. zufolge *top* in seiner evaluativen Bedeutung zunächst als Prädikatsnomen aufgetreten. Dann stellt sich aber die Frage, wie es zu diesem Nomen kommt, das sonst im Deutschen nicht auftritt, da *Top* als Substantiv nur mit der Bedeutung ‚Oberteil‘ geläufig ist. Eine Entstehung durch Konversion ist daher wenig plausibel. Allerdings tritt *top* nicht zuerst attributiv auf, wie van Goethem & Hüning es für durch Debonding entstehende Adjektive annehmen. Auf mögliche Gründe dafür soll weiter unten eingegangen werden.

Als selbständiges Element verzeichnen einige Wörterbücher *top* zunächst als prädikatives Adjektiv. Laut dem *Deutschen Fremdwörterbuch* (DFW 1981) tritt *top* ungebunden „selten als prädikativ gebrauchtes Adj.“ auf, mit der Bedeutung ‚(hoch-)modern, in sein: Mode, Spitze, Klasse sein‘. Auch das AWB verzeichnet *top* als ausschließlich prädikativ auftretendes Adjektiv mit der Bedeutung ‚von höchster Qualität, hervorragend, führend, auf dem aktuellsten Stand, z.B. der Mode‘. Dies entspricht auch Befunden aus den DWDS-Korpora, in denen *top* erst ab Mitte der 90er Jahre als evaluatives Adjektiv auftritt.

Aus einer ursprünglich lokalen Bedeutung (Sem ‚oben‘) entsteht die evaluative Lesart ‚sehr gut, hervorragend‘ (aufgrund der konzeptuellen Metapher OBEN IST GUT, s. Lakoff/Johnson 1980). Durch die Bedeutungsentwicklung von ‚an der Spitze‘ ‚oben in der Hierarchie‘ hin zu einem subjektiven Urteil wird *top* zu einem evaluierenden Element, das entweder wortintern oder auch separat auftritt, vgl. *TopMANNschaft* vs. *top MANNschaft*, *TopSPIEler* vs. *top SPIEler*, *TopMOdel* vs. *top MOdel*. Separat auftretendes *top* hat immer eine rein evaluative Bedeutung, in Kombination mit einem Substantiv kann es dagegen – je nach Akzentuierung - determinierend oder evaluativ sein.

Die Häufigkeit des attributiven Adjektivs lässt sich wegen großer Varianz der Schreibung kaum ermitteln. Nach einer Auswertung von 1000 Belegen von *Top(-)/top(-)* in WebKorpora

von Battefeld et al. (2016:291) tritt es am häufigsten in Kombination mit Substantiven (62,7%) auf. Bei insgesamt 627 Belegen für Kombinationen von *top/Top* mit Substantiv finden sich sowohl Zusammenschreibungen (39,7%), Bindestrichschreibungen (36,5%) als auch Getrennschreibungen (23,8%). Bei den Getrennschreibungen ist kaum zu entscheiden, ob sich hier eine Tendenz zur Getrennschreibung von Komposita (eventuell unter englischem Einfluss) zeigt, eine fehlerhafte Kompositaschreibung vorliegt oder ob *top* tatsächlich als ein selbständiges Lexem aufgefasst wird. Aufgrund der Varianz in der Schreibung unterscheiden Battefeld et al. bei den Kombinationen von *top* mit Nomina nicht zwischen Wortbildung und Syntagmen. In der Akzentuierung gibt es keinen Unterschied, da Steigerungsbildungen einen Letztakzent haben und in Nominalphrasen mit Adjektiv und Nomen der neutrale Akzent auch auf dem Nomen liegt.

Die prädikative und adverbiale Verwendung belegt aber eindeutig das selbständige Vorkommen des Adjektivs. Auch als attributives Adjektiv bleibt *top* fast immer unflektiert. Eine flektierte Verwendung ist dagegen eher selten und hat beinahe sprachspielerischen Charakter (Beispiele bei Battefeld et al. 2016:293), ähnlich wie der *abbe Knopf*, wo ein eigentlich nur prädikativ auftretendes Adverb mit humoristischen Effekten attributiv verwendet wird.

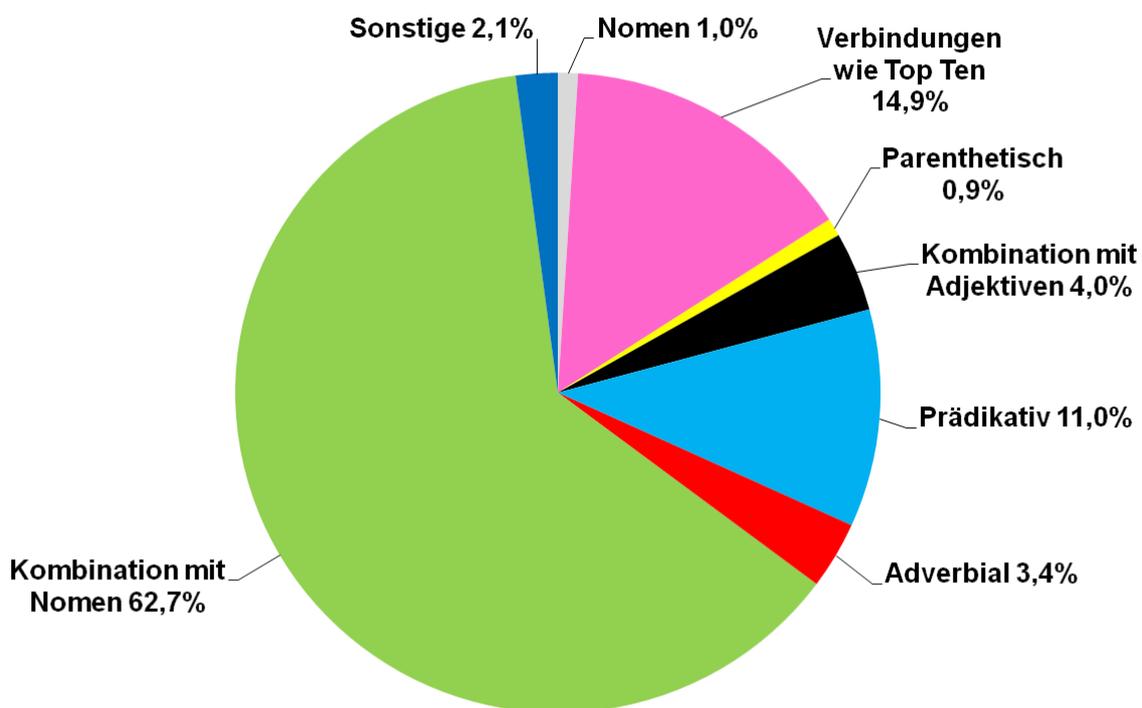


Abb. 2: Auswertung von 1000 Belegen von *Top(-)/top(-)* in WebKorpora (nach Battefeld et al. 2016)

Debonding wird bei enger Kohäsion erschwert. Vartiainen (2013) zeigt am Beispiel von Englisch *key*, dass die Entwicklung hin zu einer evaluierenden Bedeutung eine Vorbedingung für Debonding ist, durch das *key* als evaluierendes Adjektiv reanalysiert werden kann. Auch Van Goethem/de Smet (2014: 256) gehen davon aus, dass die Kohäsion durch eine evaluative Bedeutung reduziert wird. Entscheidend ist die Bedeutungsentwicklung von ‚an der Spitze, oben in der Hierarchie‘ zu einem subjektiven Urteil und auch die damit einhergehende

Deakzentuierung. Damit wird *top*, wie oben schon ausgeführt, zu einem intensivierenden Element, das entweder wortintern oder auch als separates Element auftreten kann, vgl. *Topmannschaft* vs. *top Mannschaft*, *Topspieler* vs. *top Spieler*, *Topmodel* vs. *top model*.

Die Entwicklung zu einem selbständigen Adjektiv kann durch das Englische begünstigt sein, wo das Element prädikativ und auch adnominal auftritt und in beiden Positionen hinsichtlich der Wortart Adjektiv oder Nomen ambig ist (cf. Van Goethem & Hüning 2015:398). Auch das schon früher aus dem Englischen entlehnte *tipp-topp* kann verstärkend gewirkt haben.

4.2 Super

Einen etwas anderen Weg ist das Element *super* gegangen, das direkt aus dem Lateinischen entlehnt wurde (‘oben, darüber’) und in einer Reihe von Fachwörtern vorkommt, die auf die lateinische Bedeutung dieses Elements zurückgreifen (z.B. *Supervision*, *Superintendent*).

Super tritt laut dem *Deutschen Wörterbuch* (DWB) schon im Frühneuhochdeutschen in Bildungen wie *superfein*, *superklug* ‘zur Bezeichnung einer ungewöhnlichen Begriffssteigerung’ auf, dort wird diese Bedeutung auf die lat. oder frz. Präposition zurückgeführt. Das *Deutsche Fremdwörterbuch* (1978) beschreibt die Bedeutung als ‘zu sehr, übertrieben, extrem, über’, etwa wie heute *hyper*, und vermerkt, dass es ‘in jüngster Zeit unter engl./amerik. Einwirkung auch als prädikatives Adj., Adv. und Interjektion’ erscheint. Es liegt also ein Fall von Doppelentlehnung vor. Im AWB ist *super* in Verbindung mit einem Adjektiv ab 1954, als prädikatives Adjektiv erst ab 1966 belegt.

Dies deckt sich mit den Befunden aus den Korpora, denn als attributives Adjektiv findet es sich in den DWDS-Korpora erst Mitte der 90er Jahre. Wie *top* trägt *super* als Erstglied eines Kompositums den Wortakzent, während es als rein evaluierendes Element deakzentuiert ist: *ein Supermarkt* - *ein super MARKT*, *SUPERmann* - *super MANN* u.ä.

4.3 Mega

Mega (zu griech. *mégas* ‘groß, hoch, lang, weit, dick, breit, geräumig, gewaltig, bedeutend’) tritt zuerst in der Techniksprache auf, wo es eine Million der genannten Einheit bezeichnet, wie in *Megabyte*, *Megahertz*, *Megaohm*, *Megatonne*, *Megavolt*, *Megawatt*. Später wird es in Entlehnungen aus dem Englischen als Bezeichnung für Extreme verwendet wie in *Megastar*, *Mega-Show* etc.

Im AWB (1994) erscheint es nur als Erstglied von Komposita, mit der Bedeutung ‘von Sachen, seltener Personen: außergewöhnlich, extrem in bezug auf Größe und Ausmaß, alle bisher dagewesenen Maßstäbe übertreffend’. Das Kompositum *Megastar* ist dort verzeichnet.

Die Klassifikationen dieses Elements sind sehr divers: Sie reichen von einer Klassifikation als ‘nicht-natives Steigerungspräfix’ (Breindl 2007:402), Konfix (Leuschner 2010:866), bis hin zu einer selbständigen Intensitätspartikel und einem Adjektiv (Meer 2016). Die Entwicklung zu einem selbständig auftretenden Element ist bislang vorwiegend in der Jugendsprache zu finden, wo es selbständig als Intensitätspartikel und als Adjektiv auftritt. Eine intensivierende Funktion hat es schon in Bildungen wie *mega-in*, *mega-out*, die die Entwicklung zur Intensitätspartikel begünstigen, wie in den folgenden Belegen (cf. Meer 2016:378ff.):

- (9)
 - a. Ein mega gutes Buch
 - b. Das find ich ja mal so mega geil!
 - c. der ist grad mega der Arsch (‘predeterminer intensification’)

Als Adjektiv tritt *mega* sowohl attributiv, prädikativ als auch adverbial auf:

- (10) a. mega Stimmung / mega Spaß (attributiv)
- b. Das wird mega! / obwohl der Hype ja mega war (prädikativ)
- c. ich würde ja mega ausrasten/ freue mich mega (adverbial)

Duden online beschreibt die Bedeutung von *mega* in Kombination mit Adjektiven mit „sehr, äußerst“, in Kombination mit Nomen als „besonders groß, mächtig, hervorragend, bedeutend (als Steigerung von *super*)“ und als selbständiges Adjektiv mit „großartig, hervorragend“ (gesehen am 11.8.2021). Meer (2016:376) gibt die Bedeutung der Intensitätspartikel als ‚total‘, ‚äußerst‘, ‚extrem‘ an.

In den DWDS-Korpora kommt *Mega-* überwiegend mit Bezug auf Größe vor. Bei Bildungen wie *Mega-Kicker* liegt eher hervorragende Qualität als (übertragene) Größe vor. Als Adjektiv ist *mega* sowohl positiv wertend als auch negativ:

- (11) Als Schulz Kandidat wurde, fand ich das mega. (Die Zeit, 29.08.2017, Nr. 35)
- (12) Mir geben unsere Eltern nur zwei Euro, also nicht mal halb so viel, was mich mega ärgert. (Die Zeit, 14.12.2017, Nr. 48)
- (13) Das, was da gerade in Essen-Rüttenscheid passiert, ist nice, geil, mega. (Die Zeit, 15.12.2016, Nr. 50)

In Ausrufen nimmt es die Funktionen einer Interjektion an, da hier der Gefühlsausdruck im Vordergrund steht:

- (14) Es war einfach total super, total cool, mega! (Die Zeit, 06.03.2016, online)
- (15) Hammer, mega, ich freue mich riesig für sie und habe totale Gänsehaut. (Die Zeit, 30.01.2016, online)
- (16) "MEGA!!! Gratuliere!" (Die Zeit, 30.01.2016, online)

Aus der Bedeutung der Steigerung der Größe entwickelt sich die intensivierende Bedeutung, die die Verwendung als Intensitätspartikel ermöglicht. Auch hier findet sich eine Entwicklung zur Subjektivierung der Bedeutung, von einer klar definierten sehr hohen Zahl hin zu einer Bezeichnung der Größe, die dann zu einem Intensifikator wird, der nur noch einen hohen Grad bzw. Extreme bezeichnet: Ein *MEGa-Event* (mit Erstakzent) kann ein sehr großes Ereignis sein, ein *mega EVENT* oder *Mega-EVENT* mit Akzent auf *Event* einfach ein besonders herausragendes Ereignis. Auch hier geht die Entwicklung der Bedeutung zu einem rein evaluierenden Element wieder mit einer Deakzentuierung und der Möglichkeit der Getrennschreibung einher: *ein Mega-EVENT* vs. *ein mega EVENT*. Für diese Entwicklung steht nicht die technische Bedeutung im Vordergrund (die die Etablierung dieses Elements im Deutschen aber sicher gestützt hat), sondern eher englische Bildungen wie *Megastar*, in denen schon die evaluierende Bedeutung vorliegt.

Wie bei *top* zeigt sich wieder eine große Varianz bezüglich Zusammen- und Getrennschreibung. Die Untersuchung von Meer (2016) zeigt, dass im Bravo-Forum eher

getrennt geschrieben wird, in dem redaktionellen Bravo-Teil aber die Zusammenschreibung präferiert ist, was möglicherweise auf redaktionelle Richtlinien zurückzuführen ist.³

Bei *mega* liegt anders als bei *top* nicht zwingend eine positive Wertung vor, sondern es ist in dieser Hinsicht neutral. Auch bezeichnet es nicht eine extreme Größe, sondern generell Extreme auf einer Skala. In der Anzeige in Abb. 3 lässt sich aufgrund der Textsorte Werbung, in der die Vorzüge eines Produkts angepriesen werden, erschließen, dass es sich bei *Mega Daten* um eine besonders große Menge an Daten, bei *Mega Preis* dagegen um einen besonders niedrigen Preis handelt.



Abb. 3: O2-Werbung 2017

4.4 Zusammenfassende Überlegungen

Die evaluativen Adjektive, die durch Debonding entstanden sind, hatten ursprünglich andere als rein wertende Bedeutungen. Die Desemantisierung geht mit einer Deakzentuierung einher, das Akzentmuster entspricht dem von Adjektiv + Nomen in einem Syntagma.

Top, *mega* und *super* bleiben bei attributiver Verwendung unflektiert, was nur teilweise phonologische Gründe hat: *Mega* endet auf einen unbetonten Vollvokal. Diese Adjektive bleiben im Deutschen unflektiert, wie *rosa*, *lila*, *prima* (cf. Eisenberg 2011: 239). Bei *super* und *top* gibt es dagegen keine phonologischen Gründe für die fehlende Flexion.

Somit stellt sich die Frage, ob es eine Konstruktion „evaluatives unflektiertes Adjektiv + Nomen“ gibt. Dafür sprechen auch Bildungen mit unflektiertem *lecker*, vgl. auch *prima* und *klasse*, das im Bundesdeutschen unflektiert bleibt, in Österreich dagegen flektiert wird (z.B. *ein klasser Typ*). Dieses Muster wird gestützt durch jugendsprachliche Adjektive, die durch Konversion entstanden sind und häufig unflektiert verwendet werden, wie in *ein hammer Typ* (Pittner/Berman 2006). Es ist nicht beschränkt auf positive Wertungen, sondern tritt auch mit negativen Wertungen auf, wie in *ein scheiß Wetter*, *Scheißwetter*.

Schlücker (2014:95ff.) schlägt ein abstraktes Schema für augmentativ-evaluative Komposita mit Doppelakzent der Kategorien N+N und N+A vor, mit Erstgliedern wie *Mords-*, *Riesen-*, *Hammer-* und *Sau-*, die frei nicht mit der gleichen Bedeutung vorkämen.⁴ Altmann (2011:

³ Cf. Renz-Gabriel (2021) zu einer Untersuchung der Getrennt- und Zusammenschreibung von *mega* und anderen steigernden Elementen in Webkorpora.

⁴ Cf. also Booji (2010:56ff.), der ein Subschema für intensivierende Lexeme, wo das Erstglied eine abstraktere Bedeutung von Intensifikation annimmt, was ihm zufolge eine Klassifikation als Affixe nahelegt.

80f. 110f.) und Pittner (1991, 1996) sprechen von Steigerungsbildungen und verorten den Akzent auf dem Letztglied.⁵

Die notorische Uneinheitlichkeit hinsichtlich Zusammen- oder Getrennschreibung der evaluativen Adjektive kann darauf zurückgeführt werden, dass das Akzentmuster für ein frei auftretendes Adjektiv + Nomen dem Akzentmuster der Steigerungsbildungen entspricht. Daher ist, wie oben bereits ausgeführt, kaum entscheidbar, ob eine Kombination wie *top Verfassung* auf eine fehlerhafte Kompositaschreibung bzw. eine wachsende Tendenz zur Getrennschreibung oder ein Nomen mit attributivem Adjektiv zurückzuführen ist. Bei Determinativkomposita ist dagegen ein klarer Akzentunterschied zum Syntagma zu finden, da bei ihnen der Akzent auf dem Erstglied liegt.

Die durch Debonding entstandenen intensivierenden (evaluativen) Adjektive haben ihre ursprünglicheren konkreteren Bedeutungen nicht ganz verloren. Hier zeigt sich das Phänomen der Persistenz, eines der Prinzipien bei Grammatikalisierung (cf. Hopper 1991). *Top* bedeutet immer ‚sehr gut‘ wie etwa *spitze*. *Super* bezieht sich auf eine hervorragende Qualität und tritt meist mit positiv konnotierten Ausdrücken auf. *Mega* bezieht sich eher auf Größe und Bedeutung, verhält sich hinsichtlich der Wertung neutral (*habe schon mega Rückenschmerzen*) und kann sich auf extreme Werte auf einer Skala beziehen.

5. Fazit

Die Untersuchung der Integration englischer Adjektive ins Deutsche hat gezeigt, dass Adjektive zunächst oft prädikativ auftreten. Dies gilt für Adjektive, die direkt aus dem Englischen ohne Veränderung am Stamm entlehnt sind. Ihre attributive Verwendung erfordert in der Regel Flexion und damit eine stärkere Integration ins Deutsche, was ihr späteres Vorkommen als attributive Adjektive erklärt. Adjektive, die auf einen unbetonten Vollvokal enden, können nicht flektiert werden. Teilweise treten diese Adjektive gar nicht attributiv auf, oder sie bleiben auch attributiv unflektiert. Derivation mit dem Suffix *-ig* ist eine Möglichkeit, ein flektierbares Adjektiv im Deutschen zu erhalten. Sie ist immer dann möglich, wenn eine Basis für die Derivation im Deutschen existiert.

Bei den Partizipien II zu aus dem Englischen entlehnten Verben stellt sich die Frage nach der Bildung mit *ge-* oder einem Nullelement als erstem Bestandteil des Zirkumfixes und *-ed* oder *-t* als zweitem Teil. *Ge-* wird entsprechend der deutschen Regeln dann eingesetzt, wenn die erste Silbe des Verbstamms (bei trennbaren Verben des nicht-trennbaren Teils) betont ist. Für den zweiten Teil überwiegt die Schreibung mit *-t*. Schreibung mit *-ed* kann nur bei prädikativer oder attributiv unflektierter Verwendung der Partizipien auftreten, was mit der Vermeidung einer Diskrepanz zwischen Schreibung und Aussprache erklärt werden kann.

Die Entstehung von *top*, *super* und *mega* als selbständige Lexeme sind Fälle von Debonding. Diese Adjektive treten zunächst prädikativ auf und bleiben auch bei einer attributiven Verwendung unflektiert. Hier wird ein Muster „unflektiertes evaluatives Adjektiv + Nomen“ wirksam, das auch evaluative Adjektive in der Jugendsprache gestützt wird, die durch Konversion in der Prädikativposition entstanden sind.

Literatur

⁵ Die unterschiedlichen Annahmen über die Akzentuierung können daher rühren, dass bei einem Doppelakzent der zweite Akzent als stärker wahrgenommen werden kann.

- Altmann, Hans (2011): *Prüfungswissen Wortbildung*. Göttingen: UTB.
- Androustopoulos, Jannis (1998): *Deutsche Jugendsprache*. Frankfurt: Lang
- [AWB] Carstensen, Broder/Busse, Ulrich (1993-1995): *Anglizismen-Wörterbuch*. 3 Bände. Berlin / New York: de Gruyter.
- Battefeld, Malte, Torsten Leuschner & Gudrun Rawoens (2016): Konstruktionsmorphologie – echt top? In: Hentschel, Elke (ed.), *Wortbildung im Deutschen. Aktuelle Perspektiven*. Tübingen: Narr/Francke/Attempo, 280-308.
- Breindl, Eva (2007): Intensitätspartikel. In: Hoffmann, Ludger (ed.), *Deutsche Wortarten*: Berlin: de Gruyter, 397-422.
- Booij, Geert (2009): *Construction morphology*. Oxford: Oxford University Press.
- Chynbai, Lesia (2018): Integration adjektivischer Anglizismen ins Deutsche. Masterarbeit Ruhr-Universität Bochum.
- [DFW] *Deutsches Fremdwörterbuch*. Berlin/New York: de Gruyter.
- [DWB] *Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm*. Nachdruck 1994 dtv.
- Eisenberg, Peter (2011): *Das Fremdwort im Deutschen*. Berlin: de Gruyter.
- Grzega, Joachim (2004): Ein Spitzenpolitiker ist nicht immer ein Spitzen-Polítiker. *Muttersprache* 114, 321-332.
- Hopper, Paul (1991): On some principles of grammaticalization. In: Traugott, Elisabeth/ Heine, Bernd (eds.), *Approaches to grammaticalization*. Vol. 1. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 17-35.
- Lakoff, George/Johnson, Mark (1980): *Metaphors we live by*. Chicago: Chicago University Press.
- Leuschner, Torsten (2010): Ausnahmepianist fettgeschreckt - inbleich!: deutsche, niederländische und schwedische Präfixoide im Spannungsfeld von Genealogie, Kreativität und Norm. In: Dammel, Antje et al. (eds.), *Kontrastive germanistische Linguistik*, Teilband 2. Hildesheim: Olms, 863-892.
- Meer, Dorothee (2016): "Die Aktion war mega unnötig." Sprachwandel und Jugendsprache. Fragen der Klassifikation von mega. In: Kwekkeboom, Sarah / Waldenberger, Sandra (eds.), *PerspektivWechsel. Die Wiederentdeckung der Philologie*. Berlin: Schmidt, 363-391.
- Norde, Muriel (2009): *Degrammaticalization*. Oxford: Oxford University Press.
- Pittner, Karin / Berman, Judith (2006): *Video ist echt schrott aber single ist hammer* - Jugendsprachliche Nomen-Adjektiv-Konversion in der Prädikativposition. *Deutsche Sprache* 33, 233-350.
- Pittner, Robert J. (1991): Der Wortbildungstyp Steigerungsbildung im Deutschen. In: Klein, Eberhard/ Puradier Duteil, Françoise/Wagner, Karl-Heinz (eds.), *Betriebslinguistik und Linguistikbetrieb*. Akten des 24. Linguistischen Kolloquiums, Universität Bremen, 4.-6. September 1989. Bd. 1. Tübingen: Niemeyer, 225-231.
- Pittner, Robert J. (1996): Der Wortbildungstyp Steigerungsbildung beim Adjektiv im Neuhochdeutschen. *Sprache & Sprachen* 19, 29-67.
- Renz-Gabriel, Fabian (2021): *mega gut* und *sau schlecht*. Zum Wortstatus vermeintlich gebundener Intensivierer. In: Evertz-Rittich, Martin/Kirchhoff, Frank (eds.), *Geschriebene und gesprochene Sprache als Modalitäten eines Sprachsystems*. Berlin: de Gruyter, 79-114.
- Schlücker, Barbara (2014): *Grammatik im Lexikon. Adjektiv-Nomen-Verbindungen im Deutschen und Niederländischen*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Schmidt, Günter Dietrich (1990): *Super-* und *top-*: Ein Vergleich von zwei im Deutschen heute produktiven Lehnpräfixen. *Muttersprache* 100, 204-210. 2005 wieder in: Müller, Peter Otto (ed.), *Fremdwortbildung*. Frankfurt/Main: Lang, 407-416.
- Van Goethem, Kristel / de Smet, Hendrik (2014): How nouns turn into adjectives. *Languages in Contrast* 14, 251-277.
- Van Goethem, Kristel / Hüning, Matthias (2015): From Noun to Evaluative Adjective: Conversion or Debonding? Dutch Top and Its Equivalents in German. *Journal of Germanic Linguistics* 27(4), 366-409.
- Vartiainen, T. (2013): Subjectivity, Indefiniteness and Semantic Change. *English Language and Linguistics* 17/1, 157-179.